

Raum für alle!

Zur Rolle von Künstler_innen in Gentrifizierungsprozessen

In sogenannten Gentrifizierungsprozessen sind es oft Kreative und Kulturschaffende, die sich in benachteiligten Stadtteilen niederlassen und diese durch ihre Aktivitäten mit der Zeit aufwerten. Hat eine gewisse Aufwertung erst einmal stattgefunden, kann es sein, dass diese Orte der freien Kunstproduktion für private Investoren attraktiv werden und unter Druck geraten.



Yppenplatz im 16. Wiener Gemeindebezirk, 08.04.2016; Foto: Gerd Valchars

Der folgende Text handelt von zwei Kollektiven mit selbstverwalteten Räumen – dem Wiener **mo.ë** und **Friedel54** aus Berlin-Neukölln –, die dem freien Austausch von Kunst und Kultur und der autonomen Szene dienen und Widerstand gegen jene Immobilienfirmen leisten, die ihnen die Raumnutzung streitig machen wollen.

„Wir möchten nicht als Künstler_innen Wert schaffen, der dann von Immobilienfirmen abgeschöpft wird. Wir möchten auch nicht dazu beitragen, dass durch unsere Arbeit Aufwertung passiert, die dazu führt, dass Mieter_innen verdrängt werden, sondern wir wollen uns diesem Prozess widersetzen“, beschreibt Marie-Christin Rissinger vom Leitungsteam des mo.ë die grundsätzliche Haltung des Kollektivs. Denn der Kulturverein **pica pica** – besser bekannt als mo.ë –, der seit Jänner 2010 die Räumlichkeiten der ehemaligen k.u.k.-Medaillenfabrik der Familie Mandelbaum/Morton in der Thelemangasse im 17. Wiener

Gemeindebezirk bespielt und verwaltet, muss um seinen Fortbestand bangen.

Der Hauseigentümer hat nämlich gewechselt und die Immobilienfirma Vestwerk möchte nun den Mietvertrag nicht verlängern. Das Haus hätte Ende 2015 zurückgegeben werden sollen. Alisa Beck, ebenfalls im Leitungsteam des mo.ë, erzählt, dass sich der Widerstand gegen diese Verdrängung vor allem um das derzeitige Programm „Liebe Arbeit“ organisiert.^[1]

Dass die Räumlichkeiten begehrt sind, liegt auf der Hand: 600 m² für Ateliers, Werkstätten, Proben und Veranstaltungen aller Art in ausgezeichneter Lage und mit guter öffentlicher Anbindung. „Das mo.ë ist kein Projekt, sondern ein Raum, der Projekte möglich macht“, betont Marie-Christin Rissinger weiter. Die Musikerin Réka Kutas, ebenso im Leitungsteam, ergänzt: „Abgesehen von den vielfältigen Möglichkeiten, diese

Räumlichkeiten zu nutzen, ist der Standort auch international bekannt.“ Aufgrund des Zusammenspiels all dieser Voraussetzungen ist es dem mo.ë möglich, Produktionen zu verwirklichen, die andernorts etwa aus budgetären Gründen gar nicht möglich wären. Das Kollektiv um das mo.ë, bestehend aus Künstler_innen aus den Bereichen Kunst im öffentlichen Raum, bildende und darstellende Kunst, Aktivismus, Musik und Kunstvermittlung, bemüht sich deshalb um die Sichtbarmachung genau jenes Wertes, der mit einem Verschluss der Räumlichkeiten für die Öffentlichkeit einhergehen würde. Seit 2013

wurden nach eigenen Angaben mehr als 400 Veranstaltungen mit insgesamt ca. 15.000 Besucher_innen organisiert. Das mo.ë beherbergt weiters ca. zehn Atelierplätze und hat ein internationales Artist-in-Residence-Programm mit Gästen aus den USA, Japan und Malawi initiiert. Gefördert wird das mo.ë u. a. durch das Bundeskanzleramt, die Kulturabteilung der Stadt Wien und die Bezirksverwaltung Hernals.

Die Gewinnspanne für Vestwerk, das entmieta, entkern, luxussaniert und in Eigentum weiterverkauft, wäre enorm: „Einem Kaufpreis von rund 650

Die Online-Petition des mo.ë unter dem Titel „Für den Erhalt des Raumes mo.ë in der Thelemangasse 4“ kann weiterhin bei avaaz.org unterschrieben werden.

[1] Programm siehe www.moe-vienna.org

[2] *dérive* – Radio für Stadtforschung (02.02.2016) „Have you seen our house?“, <http://cba.fro.at/307189>

[3] kunstraumewigkeitsgasse.wordpress.com

[4] <https://friedel54.noblogs.org/projekt/nutzung>

[5] Silke Helfrich/David Bollier/Heinrich Böll Stiftung (Hg.): *The Wealth of the Commons. A World beyond Market and State*. Bielefeld: transcript 2014.

[6] *recht auf Stadt*, Blog: <http://rechtaufstadt.at/blog/category/blog/> und HP der IG Kultur Wien: <http://www.igkulturwien.net/> (Stand: 09.04.2016).

Euro/m² stehen dabei Renditeerwartungen von 4000–8000 Euro/m² gegenüber“, berichtete *dérive* – das Radio für Stadtforschung.^[2] Dem Grätzel und der freien Wiener Kunst- und Kulturszene würde aber dadurch einer der niederschwelligsten und auch einer der wenigen weiblich dominierten Räume der Stadt verloren gehen. „Mir war es immer wichtig, zu unterstreichen, dass man dazu einen Arbeitsraum hat, der außerhalb der Akademie und außerhalb universitärer Strukturen liegt“, meint auch Alisa Beck, die sich mit Kunstgeschichte bzw. den Cultural Studies beschäftigt. Auch Mimie Maggale, Produzentin und Regisseurin in der Performance-Kunst, bestätigt: „Es ist einfach so, dass es in Wien wenige Orte gibt, wo freie Produktionen stattfinden können.“ Damit steht das mo.ë nicht zuletzt beispielhaft für jene freien Räume der alternativen Szene, die spätestens seit der Wirtschaftskrise von 2007/2008 unter immer größeren Druck geraten.

Über Geschichte, Vernetzung und Werte

Besonders am mo.ë sind nicht nur die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten, sondern auch die Geschichte des Standorts. Der im vergangenen Jahr verstorbene US-amerikanische Schriftsteller Frederic Morton

hat die Geschichte seiner Familie einst im Roman „Ewigkeitsgasse“ (Original: „The Forever Street“, 1984) verarbeitet. Mit seinem Oeuvre beschäftigt sich auch ein eigener Verein in der Thelemangasse näher.^[3] Morton thematisiert in seinem Buch die Flucht der Familie vor den Nazis und beschäftigt sich mit dem Thema Exil. Außerdem gibt es immer wieder Künstler_innen – wie etwa Michael Weidhofer mit seinem Ausstellungsprojekt „frank“ –, die auf die Ge-Schichten des Raumes eingehen und die Spuren der Nutzung, die durch das gesamte 20. Jahrhundert hindurch nachweisbar ist, zutage fördern.

Dass es sich bei Gentrifizierungsprozessen um überregionale Phänomene handelt, zeigt auch der Zusammenhang, in dem das Kollektiv Friedel 54 Verbindung mit dem mo.ë aufgenommen hat. Bei Friedel54 handelt es sich um eine Initiative aus Berlin-Neukölln, die – vergleichbar dem mo.ë – als selbstverwalteter Raum, „Räumlichkeiten & Infrastruktur für regelmäßige und einmalige Veranstaltungen von Gruppen, Kollektiven oder sonstigen Strukturen“^[4] frei zur Verfügung stellt und deren Fortbestand ebenso von einer Wiener Investmentfirma, der Citec Immo Invest GmbH, bedroht wird. Die Aktivist_innen von Friedel54

waren deshalb Ende März in Wien zu Besuch, um bei Citec direkt zu protestieren und sich mit dem mo.ë zu solidarisieren. Dabei wird deutlich, wie wichtig es ist, überregionale Vernetzungen zu schaffen, um von anderen Projekten mit ähnlichen Problemen zu lernen und sich gegenseitig zu unterstützen. Alisa Beck streicht zwei weitere Aspekte hervor, die für ihren Widerstand essentiell sind: Ausdauer und die Fähigkeit, auf unterschiedlichste Weise sein Anliegen zu kommunizieren.

Die Gemeingüter-Forschung, die sich mit dezentralisiertem Management auf Graswurzelniveau in Form sogenannter *21st century commons*^[5] beschäftigt, thematisiert viele unterschiedliche Arten des Wirtschaftens, die sowohl ökonomisch als auch sozial und ökologisch nachhaltig erfolgen. Durch zeit- und ressourcenintensive Aushandlungsprozesse in den Kollektiven, sind solche Projekte jedoch voraussetzungsvoll und nicht in jedem Fall umsetzbar. Sie erfordern wie im Fall des mo.ë ein relativ hohes Maß an sozialer Infrastruktur und persönlichen Engagements, sind aber einem demokratischen Ideal des Rechts auf Stadt und der Entscheidungsmacht über die Produktionsverhältnisse, in denen man arbeitet, wesentlich näher als herkömmliche Ansätze, die Güter – wie in diesem Fall die

Räumlichkeiten des mo.ë – nur mittels öffentlicher oder privater Nutzungsverhältnisse bespielen und verwalten können.

Auch Réka Kutas bringt zu Bewusstsein, was es für eine Herausforderung ist, die Arbeit und insbesondere auch den Widerstand im Kollektiv zu organisieren: „Wie kann man effektiv zusammenarbeiten? Wie fokussiert man Kräfte und Talente so, dass sie ineingreifen und sich unterstützen und nicht auslöschen?“ – Vernetzung ist das Gebot der Stunde: Vernetzungstreffen fanden außer mit Friedel54 auch mit dem Wiener Netzwerk „Recht auf Stadt. Zwangsäumung verhindern“ und allen voran der IG Kultur statt.^[6] „Hier besteht eine enge Kooperation mit der Initiative ‚eine andere Kulturpolitik ist nötig‘, ganz konkret mit den Kulturrorten im Brunnenviertel, unter anderem der Brunnenpassage, dem AU und der Grundsteingasse“, berichtet Marie-Christin Rissinger. Und weiter zu Vestwerk sagt sie: „das ist tatsächlich eine recht interessante Immobilienfirma, die sich gerne ein ganz bestimmtes Image geben möchte. Unter anderem geht es um einen Slogan wie ‚Der Zeit ihre Werte‘. Diesen Slogan möchten wir auch gerne aufgreifen und sagen, dass wir glauben, dass die Werte unserer Zeit andere sind.“

Melanie Konrad ist Redakteurin bei Radio Stimme.

Die Sendung „mo.ë bleibt? Vom Kampf um freie Räume und das Recht auf Stadt“ wurde am 19. April 2016 bei Radio Orange 94,0 ausgestrahlt und ist im Sendungsarchiv unter www.radiostimme.at abrufbar.



das politische magazin
abseits des mainstreams

auf freien radios und im internet

www.radiostimme.at

Wien	Orange 94.0
Innsbruck	FREIRAD
Graz	Radio Helsinki
Kärnten / Koroška	Radio AGORA
Bludenz	Radio Proton
Salzburg	Radiofabrik
Linz	Radio FRO
Salzkammergut	Freies Radio Salzkammergut
Kremstal	Freies Radio B138